Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

*Die Friedensgerüchte gewinnen trotz offiziöser Ablehnung eine festere Gestalt. Roosevelt wird zweifellos den Vermittler spielen.

*Nach einer Meldung aus Petersburg haben in dem Dorfe Medwjed (Gouvernement Nowgorod), wo eine Anzahl japanischer Gefangener untergebracht ist, siebzig von ihnen ihrem Leben durch Harakiri (Bauchaufschlitzen) ein Ende gemacht.

*Nach zuverlässiger Information vom „Russkoje Slowo" wird ein viertes Geschwader, dessen Ausrüstung energisch betrieben wird und das weit stärker sein wird, als anfänglich beabsichtigt war, im April auszulaufen bereit sein. Aus Durban berichtet ferner der englische Dampfer „Dari", von Rangoon kommend, er sei am 19. v. M. russischen Kriegsschiffen und 14 Kohlenschiffen, die ostwärts dampften, 250 Meilen nordöstlich von Madagaskar begegnet.

*Die japanische Anleihe ist in Chicago, Boston, Los Angeles und andern großen amerikanischen Städten mehrmals gezeichnet worden. Die neue Anleihe beträgt bekanntlich 600 Mill. Mk. und ist zu 4½ Prozent verzinslich. Die Obligationen haben eine Umlaufszeit von 20 Jahren, Japan behält sich aber das Recht vor, dieselben in fünf Jahren zum Nennwert einzulösen. Der Ausgabekurs beträgt 90 Prozent.

* * *

Zu den russischen Wirren.

*Auf den General Trepow ist am Donnerstag in Petersburg auf offener Straße ein Attentat verübt worden, indem ein als Dienstmann gekleideter junger Mann gegen den Wagen des Generalgouverneurs vorsprang und zwei Revolverschüsse gegen denselben richtete, die aber beide ihr Ziel verfehlten. Der Attentäter wurde festgenommen, ebenso zwei andre Personen, die sich etwas entfernt aufgestellt hatten und die ebenfalls Schüsse abgeben sollten, wenn der erste Angriff ergebnislos verlief. Dem Zaren wurde über den Mordanschlag unverzüglich Bericht erstattet.

*Es soll in Petersburg ein weitverzweigtes Komplott gegen das Leben des Großfürsten Wladimir, den Minister Bulygin und den General Trepow entdeckt worden sein. — Trepow soll zum Polizeiminister ausersehen worden sein.

*Den Finnländern sollen gewisse Zugeständnisse gemacht worden sein, so unter andern die, daß in diesem Jahre die Aushebung von Rekruten nach der Verordnung von 1901 nicht stattfinden wird, und daß die Bestimmung bezüglich Unabsetzbarkeit der Richter erneuert wird.

*Aus Minsk wird berichtet, daß sich dort eine ungewöhnliche Gärung bemerkbar mache. Der Gouverneur Muschki wurde entlassen, da sein Sohn sich an die Spitze der revolutionären Bewegung gestellt hatte. Bei einem Bankett, auf welchem die Durchführung einer Verfassung gefordert wurde, erfolgte die Verhaftung des Leiters des sozialistischen Bundes durch einen Geheimagenten, der sich eingeschlichen hatte. Große Erregung herrscht auch unter den dortigen Gutsbesitzern.

*Im Gouvernement Jekaterinoslaw macht sich unter den Bauern in Casewo eine Bewegung gegen die deutschen Ansiedler bemerkbar. Die Bauern drohen ihnen ihre Ländereien fortzunehmen, wenn sie sie nicht gutwillig hergeben. Es sind eilig Kosaken hingeschickt worden.

* * *

Deutschland.

*Kaiser Wilhelm, der am Freitag gegen 12 Uhr in Tanger landete, wurde von dem Vertreter des Sultans, Abd-el-Malek, empfangen und hatte mit ihm eine längere Unterhaltung. Nachdem dem Kaiser die marokkanische Abordnung vorgestellt worden war, empfing der Kaiser die deutsche Kolonie, die ihn durch eine Ansprache begrüßte, auf die der Kaiser alsbald erwiderte. Der Kaiser begab sich darauf in die Wohnung des deutschen Geschäftsträgers, wo er ein neues Gespräch mit dem Vertreter des Sultans, Abd-el-Malek, hatte. Der Kaiser hatte auch eine längere Unterredung mit dem spanischen Gesandten. Um 1½ Uhr verließ der Kaiser die deutsche Gesandtschaft und begab sich nach dem Landungsplatze zurück. Hier überreichte Abd-el-Malek dem Kaiser die ihm vom Sultan gewidmeten Geschenke. Um 2 Uhr kehrte der Kaiser an Bord der „Hamburg" zurück, die darauf nach Gibraltar in See ging. — Um 6 Uhr traf die „Hamburg" vor Gibraltar ein und warf Anker. Der Gouverneur begab sich sogleich an Bord, um den Kaiser zu bewillkommnen.

Generalgouverneur Trepow.

*Der Bundesrat hat dem Entwurf einer neuen Maß- und Gewichtsordnung und der vom Reichstage angenommenen Novelle zum Personenstandsgesetz zugestimmt.

*Die Geschäftsdispositionen im Reichstage sind von maßgebender Seite im Einverständnis mit den Führern der Parteien dahin getroffen worden, daß vom Dienstag bis Freitag Plenarsitzungen abgehalten und der Nachtrags- sowie der Ergänzungsetat und Wahlprüfungen behandelt werden. Der Nachtrags- und Ergänzungsetat müssen an die Budget-kommission verwiesen werden. Am 8. April werden die Osterferien beginnen.

*Das preuß. Abgeordnetenhaus stimmte am Donnerstag der Schadloshaltung des Hauses Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg endgültig zu und beriet u. a. die Nebenbahnvorlage weiter.

*Aus Deutsch-Südwestafrika kommt die ziemlich überraschende Meldung, daß Oberst Deimling, der seit längerer Zeit an den Folgen eines Anfang Dezember erlittenen Sturzes leidet, zur Erhaltung der Gebrauchsfähigkeit seines rechten Armes heimkehren muß. General v. Trotha wird dann die Leitung der Operationen im Süden selbst übernehmen. Bisher wußte man gar nicht, daß Oberst Deimling verwundet worden ist. Nicht seine, sondern des Generals von Trotha Heimkehr wurde erwartet.

Österreich-Ungarn.

*Die Krisis in Ungarn verspricht endlich, eine günstige Wendung zu nehmen. Szoegyeny soll es gelungen sein, die Opposition zum Abstehen von ihrer Forderung der ungarischen Kommandosprache zu bestimmen und eine Annäherung herbeizuführen. Ein Kabinett Andrassy scheint wahrscheinlich.

Italien.

*Die Beamten, die von den Ministerien des Äußern und des Ackerbaues beauftragt wurden, den Vorschlag abzufassen, der den auswärtigen Mächten in bezug auf die Konferenz zur Gründung eines internationalen landwirtschaftlichen Instituts unterbreitet werden soll, haben ihre Arbeit bereits beendet. Der Entwurf wird nunmehr von dem Ausschusse überprüft werden, der unter dem Vorsitze des Senators Zaina mit der Vorbereitung des Kongresses betraut wurde.

Balkanstaaten.

*Fürst Nikolaus von Montenegro hat bei der Grundsteinlegung zum neuen Hafen in Antivari eine bedeutsame politische Rede zugunsten des italienischen Einflusses an der Adria gehalten. Das Syndikat für den Hafenbau ist hauptsächlich von Venezianern gebildet und an seiner Spitze steht der Graf Foscari. Hierauf bezugnehmend, betonte der Fürst Nikolaus das Recht der Venetianer auf „ihr Meer" und drückte seine Freude darüber aus, daß das Werk unter dem Schilde eines so erlauchten Namens wie des der Dogenfamilie Foscari begonnen wird.

*Die den Anschluß an Griechenland offen betreibende Bewegung auf Kreta dürfte kaum zu weiteren Erfolgen gelangen. Der Oberkommissar Prinz Georg hat an die Einwohner der Insel eine Proklamation erlassen, in der er erklärt, die Mächte hätten den internationalen Truppen Anweisung gegeben, behufs Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung auf der Insel einzuschreiten. Der Prinz gibt zugleich bekannt, er habe angesichts der Tragweite dieses Beschlusses an die Mächte das Ersuchen gerichtet, die Ausführung desselben aufzuschieben, damit er die Bevölkerung davon benachrichtigen könne. Der Prinz fordert dazu auf, nach Hause zurückzukehren und beschwört die Aufständigen in den Bergen, die Waffen niederzulegen.

Aus dem Reichstage.

Im Reichstage kam es am Donnerstag bei Fortsetzung der Beratung des Etats in dritter Lesung bei einzelnen Etats zu ziemlich langen, im ganzen aber nicht sehr erheblichen Debatten. Beim Etat des Reichsamts des Innern kam es zwischen dem Abg. Mugdan (frs. Vp.) und den Sozialdemokraten betreffs der Krankenkassenfrage nochmals zu einer gründlichen Aussprache. Beim Militäretat wurde der Selbstmordfall des Leutnants Dietz eingehend erörtert. Das vom Kriegsminister v. Einem und vom Abg. Müller-Meiningen (frs. Vp.) vorgebrachte Material stand in so grellem Widerspruch, daß Aufklärung durch eingehende Untersuchung nunmehr geboten ist, wie es Herr v. Einem zusagte. Beim Etat des Reichsjustizamts wurde das Zeugniszwangsverfahren gegen den Redakteur Stark wegen Verletzung des Depeschengeheimnisses zur Sprache gebracht. Schließlich wurde der Reichshaushaltsetat in dritter Lesung endgültig gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen.

Am Freitag tritt das Haus in die erste Beratung eines dritten Nachtrags- und eines Ergänzungsetats ein.

Kolonialdirektor Stübel begründet die Vorlagen und führt auf Grund der vorliegenden Denkschrift des großen Generalstabs aus, daß auf dem nördlichen Kriegsschauplatze die völlige Niederwerfung der feindlichen Banden gelungen sei. An gefangenem Herero seien bisher eingebracht 4092 Männer, Frauen und Kinder, die in Konzentrationslägern untergebracht seien. Auf den südlichen, räumlich getrennten Kriegsschauplätzen zeigten sich aber fortgesetzt noch geschlossene Hererobanden. Doch bestehe begründete Hoffnung, daß es auch hier in Kürze gelingen werde, den Aufstand zu unterdrücken, trotzdem dort gerade der Nachschub von Proviant und Munition ungemein schwierig ist. Über den Stand der Typhuserkrankungen werde berichtet, daß deren Zahl von 441 auf 174 zurückgegangen sei. Die Zahl der Gestorbenen betrage bisher 286. Was Kamerun betreffe, so sei ein größerer Aufstand völlig ausgeschlossen; doch seien lokale Unruhen an verschiedenen Stellen zu besorgen. Man müsse indessen Präventivmaßnahmen treffen.

Abg. Arendt (freikons.) befürwortet, den Nachtragsetat ohne Kommissionsberatung zu erledigen und dankt dem Staatssekretär für seine Bereitwilligkeit, für die Veteranen zu sorgen.

Abg. Freiherr v. Richthofen-Damsdorf schließt sich dem Vorredner an.

Abg. Paasche (nat.-lib.) erklärt sich mit den Vorrednern einverstanden und spricht sich für Bewilligung der Forderungen für Kamerun aus.

Abg. Müller-Sagan (fr. Vp.) spricht sich im gleichen Sinne wie Abg. Arendt aus und fragt an, welche Stellung die Veterinäre in Südwestafrika einnahmen.

Abg. Erzberger (Ztr.) fragt an, ob der Bau der Otavibahn nunmehr soweit vorgeschritten sei, daß die Eröffnung im April erfolgen könne, und erklärt, wenn er die Forderung für Kamerun bewillige, wälze er damit die Verantwortung für die Vermeidung eines großen Aufstandes in Kamerun auf den Gouverneur ab.

Kolonialdirektor Stübel: Daß der Bau der Otavibahn so langsam geht, liegt an der Schwierigkeit der Behandlung der italienischen Arbeiter. Inzwischen wird die wichtigste Strecke bis Okahandja in der zweiten Hälfte des April fertiggestellt werden, während die Fertigstellung bis Omaruru erst Ende Juli oder anfangs August erfolgen kann. Was die Veterinäre angeht, so werden die kommissarisch in Südwestafrika beschäftigten Veterinäre bezüglich der Pensionsansprüche ebenso behandelt wie die fest angestellten.

Abg. Ledebour (soz.) erklärt, seine Partei werde sämtliche Kolonialforderungen ablehnen, und fragt an, ob es beabsichtigt sei, den Feldzug in Südafrika auf die Owambos auszudehnen.

Kolonialdirektor Stübel erwidert, daß eine solche Absicht nicht bestehe, sofern nicht Operationen der Owambos stattfinden. Auch ist eine Entwaffnung der Owambos nicht in Aussicht genommen.

Abg. Kulerski (Pole) führt Beschwerde, daß einem polnischen Veteranen die Beihilfe zuerst abgeschlagen worden sei, weil er ein in einer polnischen Druckerei hergestelltes Formular bei seiner Eingabe benutzt hätte. Später sei dieser Bescheid polizeilich umgestoßen worden.

Abg. Arendt (freik.) stimmt dem Abg. Müller-Sagan zu, daß die Stellung der Veterinäre in den Kolonien von größter Wichtigkeit ist, daß man nur die besten Kräfte dort verwenden dürfe.

Auf Vorschlag des Präsidenten werden die Ergänzungsetats an die Budgetkommission verwiesen, die Nachtragsetats sofort in zweiter Lesung beraten und alsdann ohne Debatte angenommen.

Es folgen Petitionen.

Die Petitionen auf Einführung des Befähigungsnachweises für das Handwerk und über Berechtigung zur Anleitung von Handwerkslehrlingen werden auf Antrag Erzberger (Zentr.) zusammen beraten. — Die Kommission beantragt zur ersten Petition Überweisung zur Erwägung betreffs Baugewerbe, im übrigen Übergang zur Tagesordnung, zur zweiten Petition Überweisung zur Berücksichtigung.

Abg. Böckler (Antis.) tadelt, daß die Regierung sich zu wenig um die Handwerkerfrage kümmere, weshalb sie zu den Handwerkertagen nicht einmal einen Vertreter. Da Konservative und Zentrum schon von den Handwerkern abrücken, trete eigentlich nur seine Partei für sie ein.

Abg. Erzberger (Zentr.) zählt demgegenüber die Verdienste des Zentrums um die Hebung des Handwerks auf.

Abg. v. Kardorff (freik.) verweist darauf, wieviel die konservativen Parteien bereits für die Handwerker getan hätten, ehe Abg. Böckler die Frage studiert habe. Es sei gewiß bedauerlich, daß die Regierung den geäußerten Wünschen keine Folge leiste.

Nach weiteren Ausführungen der Abgg. Thiele, v. Kardorff, v. Vollmar und Thaler wird über die Petition nach dem Antrag der Kommission zur Tagesordnung übergegangen.

Hierauf vertagt sich das Haus. Präsident Graf Ballestrem schlägt vor, die nächste Sitzung anzuberaumen auf Dienstag nachmittag 2 Uhr. Tagesordnung: 3. Lesung des Nachtragsetats. Wahlprüfungen. Antrag Büsing betreffend Änderung der Grundbuchordnung.

Von Nah und Fern.

Auf ein Kuriosum im Lübecker Etat machte in einer Sitzung der Lübecker Bürgerschaft dieser Tage ein Vertreter aufmerksam. Unter „Verschiedene Ausgaben" wird angeführt: An die Kaufmannschaft, jährliche Entschädigung für die spanischen Kollektengelder, nach dem Dekret vom 31. Januar 1885 960 Mk. Der betreffende Bürgerschaftsvertreter teilte nun mit, daß sich diese Zahlung auf die Bekämpfung der spanischen Seeräuberei beziehe, und fragte den Senatskommissar unter stürmischer Heiterkeit des Hauses, ob diese Zahlung noch immer für den angegebenen Zweck Verwendung finde, andernfalls bitte er jedoch, diese Position endlich aufzugeben.

Die Pocken an der Saar. Zu den Pockenerkrankungen unter den am linkssaarischen Ufer am Bahnbau beschäftigten Italienern wird amtlich festgestellt, daß bis jetzt eine Frau und ein Kind an den Pocken gestorben sind.

Zwei Frauen.

8] Roman von E. Borchart.

(Fortsetzung.)

„Elisabeth, das wirst du nicht tun!" rief Frau v. Rittberg abwehrend, und von Neue über ihr Geständnis gepackt. „Du willst ein Opfer bringen und um unsertwillen einen Mann heiraten, den du nicht liebst. O, hätte ich doch geschwiegen! Aber du gabst mir das Versprechen, dich nicht beeinflussen zu lassen, du mußt es halten!"

„Aber einzige Mutti, wer denkt denn an ein Opfer?" entgegnete Elisabeth. „Ich habe eben erst durch deine Erzählung erkannt, welchen edlen Mann ich im Begriff stand, abzuweisen. Wenn ich für ihn auch vielleicht nicht das empfinde, was ich mir bisher unter Brautliebe vorgestellt habe, so achte ich den Grafen doch hoch, ich vertraue ihm, und da ich nun doch einmal heiraten muß und will, so ist er mir der liebste und sympathischste unter allen jungen Herren meiner Bekanntschaft. Ohne Furcht und Zagen vertraue ich mich ihm an. — Mutti, Papa sprach heute zu mir so schöne Worte von der wahren Liebe, von gegenseitiger Hochachtung — stellst du, so wird es zwischen Landegg und mir sein, und solche Liebe mag wohl auch die richtige sein."

So plaudernd, beschwichtigte Elisabeth alle Zweifel ihrer Mutter, bis sich dieselbe ganz beruhigt hatte und bereits anfing, Pläne für die Zukunft zu fassen. Dann erhob sich das junge Mädchen und ging zu ihrem Vater, den sie nicht länger in Ungewißheit lassen wollte.

Als sie in sein Zimmer trat, sah sie ihn völlig regungslos vor seinem Schreibtisch sitzen, den Kopf in beide Hände gestützt. Er hörte die Tochter nicht, bis diese ihren Arm um seine Schultern legte und leise rief:

„Väterchen!"

Der Oberst wandte sich erschrocken um; den verstörten Ausdruck seines Gesichtes verstand Elisabeth jetzt ja nur zu gut, deshalb fuhr sie schnell fort:

„Väterchen, wenn du dem Grafen Landegg schreiben willst, er soll mir willkommen sein."

„Elisabeth, mein Kind!" Damit sprang der Oberst auf und zog seine Tochter an die Brust. „Ich wußte es ja, daß es so kommen mußte. Du hast dich geprüft, mein Töchterchen, du warst nur zu stolz, um gleich ja zu sagen? Wie gut verstehe ich dich!"

Elisabeth hörte kaum auf des Vaters Worte: sie sah nur sein vor Freude verklärtes Gesicht, sah, wie er froh aufatmete, und da fühlte sie sich glücklich.

Dem Vater kam kein Argwohn, er ahnte nicht, was Elisabeth zu diesem Schritt getrieben hatte. In doppelter Hinsicht mußte ihn darum die Wahl seiner Tochter erfreuen. Und er gab dieser Freude Ausdruck und warf damit einen hellen Glanz auch in Elisabeths Gemüt.

Als sie aber endlich wieder in ihrem Zimmer saß, da wurde es trübe und dunkel in ihr. Ihr Herz zagte und um ihren Mund lagerte sich ein schmerzlicher Zug.

Sie stellte sich das Bild des Grafen Landegg, seine hohe Gestalt, sein ernstes Antlitz vor; sie dachte an alle die kleinen Aufmerksamkeiten, die er ihr erwiesen und die sie, nichtsahnend, geduldet, ja gern hingenommen hatte.

Nun begriff sie auch, weshalb er gestern auf dem Balle so erregt gewesen war, warum er so heftig ihren Plänen widerstrebt hatte! Ein bitteres Lächeln trat auf ihre Lippen. Also darum! Er wollte sie für sich, sie sollte der Kunst untreu werden um seinetwillen. Sie hörte wieder seine leidenschaftlichen Worte: „Sie sind geschaffen, glücklich zu machen." Bei dieser Erinnerung packte sie eine jähe Angst. Sie empfand plötzlich die ganze Schwere der Verantwortung, die sie übernommen hatte, und es wurde ihr klar, daß sie sich opfern mußte.

„Mein Gott," rief sie in heißem Trotz, „laß es nicht zu, sende eine andre Hilfe für die Meinen, ich habe nicht die Kraft zu diesem Schritt!"

Aber es wurde ihr kein Trost — — da ermannte sie sich endlich und flüsterte:

„Bin ich denn so schwach? Habe ich denn nicht die Kraft, mich für meine Liebsten willig hinzugeben?"

Welch reicher Lohn sollte ihr werden für ihr ja! Ein hochgeachteter Name, eine hohe gesellschaftliche Stellung für sich, und für ihre Lieben ein sorgenfreies, friedvolles Leben. War ihr Besitz das wirklich alles wert? Würden nicht alle Bekannten sie um die glänzende Zukunft, um diesen edlen Mann beneiden? — — — Er liebt sie, er würde sie hochhalten. Vielleicht war die Liebe, wie sie sich dieselbe bisher vorgestellt hatte, nur ein Phantasiegebilde; was für eine Gefahr lag aber für sie darin, wenn sie ihn heiratete? Sie wollte ihm niemals mehr Liebe heucheln, als sie wirklich für ihn empfände. Außerdem bliebe Landegg, wie er neulich sagte, voraussichtlich noch einige Jahre bei der bayrischen Gesandtschaft attachiert; sie würde also in der Eltern Nähe sein und sich von ihnen zu jeder Zeit Rat holen können, was konnte sie sich Besseres wünschen? —

Nur eins mußte sie um seinetwillen opfern, ihren Künstlertraum! Was würde Nora Sieta dazu sagen? — — —

Ach, daß sie zu ihr gehen und dort ihr Herz ausschütten könnte! Aber sie hat Berlin verlassen, und es vergeht eine lange Zeit, bis sie wiederkehrt. Doch gleichviel, sie wollte nichts Halbes tun und nie wieder sollten Tränen um diesen Traum fließen!

Noch einige Male schluchzte Elisabeth auf, dann trocknete sie ihre Tränen und dachte an die Zukunft, an die Aufgaben, die sie jetzt gestellt hatte. Sie durfte jetzt nicht rückwärts sehen, nur vorwärts!

„O Gott, gib mir Kraft, meinen Gatten zu lieben, ihm ein treues Weib zu sein!" war der Schluß all ihres Denkens.

5.

Am nächsten Vormittag erwartet Elisabeth Graf Landegg. Sie hat nachts kaum geschlafen, noch immer wieder unaufhörlich gegrübelt. Die Ihren bemerken wohl ihre Blässe, ihre Unruhe, aber sie schreiben beides